

Rotation mit Stabilität – das neue Vergabeprinzip im Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel

Kontext

Gemeinschaftsgärten erfreuen sich in Wien immer größerer Beliebtheit. Urbanes Gärtnern ist in aller Munde, viele Menschen wünschen sich ein paar Quadratmeter Erde um ihr eigenes Gemüse anzubauen und gemeinsam mit NachbarInnen Zeit im Garten zu verbringen.

Im dicht bebauten Stadtgebiet ist es jedoch schwer, allen Menschen Freiflächen zum Garteln zur Verfügung zu stellen. Der öffentliche Raum ist begrenzt und muss unterschiedlichen Ansprüchen gerecht werden.

Großer Andrang auf den Garten

In der Donaustadt, im Stadtteil Aspern, gründete die AgendaGruppe „Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel“ 2011 einen Gemeinschaftsgarten. Kurze Zeit später, nachdem alle Parzellen vergeben waren, die Hütte gestrichen war, der Brunnen geschlagen und ein Komposthaufen angelegt wurde, interessierten sich immer mehr AnrainerInnen für eine Parzelle. Je kräftiger das Gemüse wuchs, desto größer wurde auch die Warteliste für eine Parzelle. Die von vornherein vorgesehenen Erweiterungsbeete reichten nicht mehr aus, um allen Interessierten einen Platz zu bieten.

Zwar gibt es im Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel eine Naschhecke entlang des Zauns, an der sich alle bedienen dürfen. Auch gibt es die Regel, dass sobald sich einE GärtnerIn im Gemeinschaftsgarten befindet, BesucherInnen willkommen sind und die Gemeinschaftsfläche mit Sitzmöglichkeiten nutzen können. Doch dies ersetzt nicht das Garteln im eigenen Beet.

Die meisten Gemeinschaftsgärten in Österreich und auch in Deutschland funktionieren so, dass eine fixe Gruppe von Menschen im Gemeinschaftsgarten aktiv ist. Häufig gibt es eine natürliche Fluktuation, Menschen ziehen um oder verlieren das Interesse am Garteln, dadurch werden Parzellen frei und neue Menschen bekommen die Gelegenheit eine Parzelle zu bewirtschaften. Doch im Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel war das nach der ersten Gartensaison nicht der Fall. Dies spricht natürlich für das Projekt, erforderte aber einen neuen Umgang mit der Warteliste. Vor allem dem Bezirk war es wichtig, eine Strategie zu entwickeln, wie in den nächsten Jahren mehrere Menschen die Möglichkeit bekommen könnten, zumindest eine Zeit lang Teil des Gemeinschaftsgartens zu sein. Denn im Bezirk wurde Kritik laut, dass diese eigentlich öffentliche Fläche nur einer kleinen Gruppe von Menschen zugänglich ist.

Wie funktioniert das Rotationsprinzip?

In vielen Besprechungen mit den GärtnerInnen, dem Bezirk und dem Agendateam wurde das Rotationsprinzip entwickelt. Dies besagt, dass jene 20 GärtnerInnen, die von Anfang an dabei waren und die Pionierarbeit im Garten geleistet haben, unbefristet ihre Beete weiterhin bewirtschaften können. Diese Kerngruppe sorgt für Kontinuität im Garten. Die vier Erweiterungsbeete werden hingegen auf je drei Jahre vergeben, in chronologischer Folge der Anmeldungen. Dieser Zeitraum ermöglicht es, Erfahrungen im Garten zu sammeln. Nach drei Jahren bekommen neue Interessierte die Möglichkeit eine Parzelle zu bewirtschaften.

Weiters werden alle frei werdenden unbefristeten Beete als befristete Beete vergeben. Dadurch ist eine gewisse Rotation gegeben, trotzdem gibt es eine Kerngruppe die für Stabilität sorgt.

Erkenntnisse

- Offen sein für Neues! Meist kann man die genaue Entwicklung eines Gemeinschaftsgartens nicht genau vorhersehen und man muss auf unerwartete Situationen reagieren. Durch die Einbeziehung der GärtnerInnen in die Überlegungen können spannende, neue Ideen entstehen die dann auch von ihnen getragen werden. So entstand das Rotationsprinzip im Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel.
- Regeln und Erfahrungen vermitteln! GemeinschaftsgärtnerInnen der ersten Stunde haben in einem Prozess bei vielen Gartenversammlungen Entscheidungen getroffen und Regeln festgelegt. Gemeinschaftsarbeiten werden untereinander aufgeteilt, gewisse Dinge haben sich eingespielt. Dieses Wissen und die Spielregeln müssen an die „Neuen“ weitergegeben werden damit sie sich gleichwertig in die Gartengemeinschaft einbringen können.
- Spielraum offen halten! Wichtig ist, den GärtnerInnen von Anfang an zu vermitteln, wie lange sie eine Parzelle bewirtschaften dürfen. Nachträgliche Änderungen sind schwer vermittelbar. Es macht einen Unterschied, ob sich die GärtnerInnen darauf einstellen, unbefristet garteln zu können oder für einen gewissen Zeitraum. Es muss daher bereits im Vorfeld in die Zukunft geblickt werden und eine passende Strategie für die Vergabe der Parzellen entwickelt werden. Sinnvoll ist, sich einen gewissen Spielraum offen zu halten; im Fall des Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel die vier optionalen Erweiterungsparzellen.
- Wie viele Menschen verträgt ein Gemeinschaftsgarten? Diese Frage ist noch nicht geklärt. Es ist jedoch offensichtlich, dass die eigene Verantwortung für die Gemeinschaftsaufgaben mit der Anzahl der GärtnerInnen abnimmt. Je überschaubarer die Gruppe ist und je besser man die anderen GärtnerInnen kennt, desto einfacher kann man sich austauschen und zusammen garteln.
- Es braucht eine gewisse Stabilität im Garten. Manche Gärten funktionieren nach dem Auslosungs-Prinzip. Jedes Jahr werden neue GärtnerInnen gezogen. Hierfür braucht es jedoch kräftige Unterstützung von einem Verein oder einer Institution, die die Organisation übernimmt und Ansprechpersonen bietet. Das Gleiche gilt für Rotationen, die alle GärtnerInnen betreffen. Ziel der Agenda ist jedoch, dass die GärtnerInnen-Gruppe mit der Zeit möglichst eigenständig agiert. Eine GärtnerInnen Kerngruppe kann so etwas bieten.

Fazit

Das Rotationsprinzip im Gemeinschaftsgarten ist eine Möglichkeit mit großen Wartelisten umzugehen. In Kombination mit fix vergebenen Parzellen kann dadurch ein stabiler Gemeinschaftsgarten entstehen, der vielen Menschen das Garteln ermöglicht.

Es gibt noch nicht viel Erfahrung mit diesem Prinzip. Auch im Gemeinschaftsgarten Norwegerviertel ist dieses Prinzip neu. Wie sich das Zusammensein der „neuen GärtnerInnen“ mit den „alten GärtnerInnen“ gestalten wird, wird sich erst zeigen.